

Opernwelt Mai 2018

- Suggestive Askese -

(...) Die antinaturalistische Askese, Künstlichkeit und Stilisierung in Sciarrinos Musik findet in der Inszenierung von Sandra Leupold eine so idealtypische Entsprechung, dass uns gleichsam doppelt die Sinne schwinden. Uns vergeht nicht bloß das Hören. Wagners Vision vom unsichtbaren Theater wird hier scheinbar nebenbei, doch umso ganzheitlicher in die Tat umgesetzt. Statt zu schauen und zu lauschen, tauchen wir in musiktheatralisch vermittelte Seelenzustände ein. Alle Grenzen scheinen durchlässig zu werden: Stumme Laute werden beredt, Unaussprechliches bekommt Kontur, kleine Gesten entfalten die größtmögliche Wirkung, Sciarrinos konzis konstruiertes Klanggeflecht huldigt der Devise: So viel wie nötig, so wenig wie möglich. **Nur auf den ersten, oberflächlichen Blick gibt die Regisseurin zur maximalen Entfaltung dieses Sciarrino-Prinzips die unterwürfige Dienerin.** Sie erzählt die sattsam bekannte, seit Jahrhunderten immer wieder neu geformte, klischeegefährdete Handlung einer Dreiecksgeschichte, die in einen Eifersuchtsdoppelmord führt, im Dekor eines barocken Prospekttheaters, bedient sich eines entsprechenden anti-psychologischen Gestenvokabulars. Das Berühren der eigenen Augen, das Verdecken des Mundes, das gleichermaßen keusche wie erotische Abstreifen der Handschuhe vermittelt die fatale Leidenschaft des fremden Mannes für die verheiratete Gräfin auf hochsensible Weise. Hier werden die inneren Konflikte jenseits der plumpen Frage von Sex oder Nicht-Sex verhandelt: Sie auszusprechen bedeutet Tod, sie zu verschweigen, bedeutet das Ende der Liebe.

Könnte die Lösung des Problems womöglich im gemeinsamen Singen liegen? **Selten wurde so deutlich spürbar wie jetzt in Lübeck, wie sehr das Werk eine Reflexion über die Möglichkeiten der Gattung Oper ist.** „Luci mie traditrici“ beleuchtet dabei auch die seltsame Untrennbarkeit von dargestellter Figur und individueller Sängerpersönlichkeit, jene geheimnisvolle Grundbedingung einer jeden Operninszenierung. Getreu der Anmerkung des Komponisten, die Handlung führe „ein unendliches Echo mit sich“, changiert sie hier in den sich fast unmerklich wandelnden Kostümen zwischen den Epochen – von der Renaissance über das 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Graf und Gräfin altern und verjüngen in Minutenschnelle, sind mal braunhaarig, mal blond. Am Ende, wenn die kammerspielintime Kasperlbühne verschwunden ist, steht der Graf des Baritons Otto Katzameier glatzköpfig da. **Wir sind im Heute gelandet: Aus der historischen Figur ist dezidiert der konkrete Sängermensch geworden, und er scheint uns zu fragen: Würde wir, wir weiland Gesualdo, heute noch aus Eifersucht zum Mörder? (...)** In diesem Moment ist Sciarrinos Renaissance-Anverwandlung auf einmal bestürzend aktuell.

Lübeckische Blätter 22.3.18

(...) Das Lübecker Theater zeigt im Großen Haus eine Aufführung, die musikalisch wie szenisch begeistert und stürmisch bejubelt wird. **Enorm sind die Ansprüche.** (...) Altraumhafte Expressivität, die aus den klanglichen Grenzbereichen erwächst. (...) Das Orchester – unter einem Netz, das Licht und Ton dämpft – versinkt langsam im Graben, wodurch die katastrophische Entwicklung klangfarblich fundiert wird. (...) **Regisseurin Sandra Leupold hat dem Ensemble fragmentarische Gestik verordnet, die an außereuropäisches Theater erinnert. Nicht nur Spiel und Musik prägen die Kunst der Andeutung. Die kleine Guckkastenbühne auf halber Höhe präsentiert morbide Bruchstücke eines Renaissance-Gartens samt Schloss. Lichtblenden begrenzen die Szenen. Ganz minimalistisch die Schreckensnacht am Ende. Leupold lässt, ihre Spezialität, die Bühne frei räumen, während das Orchester bei geschlossenem Vorhang das bleierne dritte Intermezzo spielt.** Die Protagonisten sind auf modernen Straßenanzug und Nachthemd reduziert, dann wird das Mordgeschehen präsentiert, in dem auch der Gärtner auf der Strecke bleibt. **So hebt die Regisseurin das Geschehen ins Allgemeine.**

Das Lübecker Theater wurde mit dieser Produktion vorbildlich der Aufgabe eines öffentlich finanzierten Hauses gerecht, Stücke unserer Zeit, mögen sie auch sperrig und ungewöhnlich sein, in hoher, höchster Qualität aufzuführen - ganz große Anerkennung!

SHZ 22.3.18

Dies ist der Abend der Reduktion (...) Salvatore Sciarrinos Oper „Luci mie traditrici“, ein Auftragswerk der Schwetzingen Festspiele (...) ist eine Herausforderung. Dass Experimentelles zu erwarten ist, wird schon in den Foyers auch denen klar, die sich einfach nur in diese Oper verlaufen haben: man ist eingeladen, Hör-Zelle, Flüstergang, Hörinseln zu erkunden. Wer es tut, ahnt, dass es hier wie auf der Bühne um Stille, um moderne Kontemplation geht. **Nichts entspricht Seh- und Hörgewohnheiten.** (...) **Nur 75 Minuten dauert das Spiel. Die zu investieren, lohnt unbedingt! So empfinden es auch die Premierengäste. Von ihnen gibt es kräftigsten Applaus für alle.**

NDR 19.3.18

- **Leise Töne - großes Drama - "Die tödliche Blume" in Lübeck wird bejubelt –**

Die Regisseurin Sandra Leupold, die für ihren Lübecker "Don Carlo" schon mit dem Theaterpreis "FAUST" ausgezeichnet wurde, hat mit der "tödlichen Blume" wieder ein sehr besonderes Stück auf die Bühne gebracht. (...) Wer bei dieser italienischen Oper mit dem blumigen Titel Herz-Schmerz-Arien erwartet hat, wurde von solchen Klängen dann doch überrascht. "Die tödliche Blume" hat kein Gramm Belcanto. Es ist ein Psycho-thriller ohne überflüssiges Pathos und ohne Krimi-Action. Die kurzen, minimalistischen Szenen von Liebe und Eifersucht spielen in prunkvollen Gärten, in fürstlichen Schlafzimmern und Bibliotheken. Doch die Kulissen auf der Bühne sind nie ganz fertig ausgemalt, sondern immer nur zur Hälfte. Vom Rest sieht man nur Umrisse. **Auch die Musik mit all den Verzierungen und Koloraturen ist wie ein Fragment, wie ein Dur-loses Konzentrat eigentlich stundenlanger, deftiger Opernabende.**

Wer sich auf das Stück und seinen Sound einlässt, wird belohnt. Sciarrinos Musik geschieht nah an der Stille. **Es ist ein leiser, sehr konzentrierter Abend. Sciarrinos Oper ist eine subtile Form des Mitmachtheaters. Das Publikum muss sich darauf einlassen und das große Drama in den leisen Tönen selbst erspüren.**

Die Regisseurin Sandra Leupold lässt die Sängerinnen und Sänger sich langsam drehen wie in Spieluhren. Wirklich nah sind sie sich nur, wenn einer dem anderen den Mund zuhält. **Wie mechanisch und einander letztlich fremd singen und spielen sie nebeneinander und schauen aneinander vorbei. Sie sind allein und isoliert. Kein Orchestermantel ist da, der sie wärmt. Diese Menschen sind Archetypen. Der Stil der Kostüme und Frisuren wandert von Szene zu Szene durch die Geschichte - von der Renaissance bis heute.** Liebe, Eifersucht, Ehre und Tod sind als Mischung zeitlos toxisch. Es geht um Ur-Mechanismen von Leidenschaft und Gewalt. Plötzlich blitzt ein Messer im Scheinwerferlicht auf.

Applaus und Jubel für ein Wagnis! Wer sich für diese gute Stunde auf Sciarrinos besonderen Sound einlässt, wird belohnt. **Das Publikum bedankt sich mit sehr langem, kräftigem Applaus. Wieder hat das Lübecker Theater an der richtigen Stelle Mut bewiesen. Es ist kein sinnloser Mut, irgendein sperriges Stück aufzuführen, weil man es kann. Hier wird ein aufregender Akzent gesetzt, der das Publikum als mündiges Gegenüber in besonderer Weise ernst nimmt. Ein ungewöhnlicher, ein sehr starker Abend!**

NMZ 19.3.18

- **Äußerst überzeugend inszeniert - Vom Zauber der Liebe und der Schönheit -**

Eine Oper im herkömmlichen Sinn ist Salvatore Sciarrinos „Luci mie traditrici“ nicht, obwohl so bezeichnet. **Das macht Opernregisseurin Sandra Leupold auch unmissverständlich in der Art deutlich, wie sie am Theater Lübeck das Werk inszenierte (Premiere: 16. März 2018). Dort hatte sie bereits 2013 mit dem „Don Carlo“ den renommierten Faust-Preis gewonnen und 2016 „Così fan tutte“ erarbeitet. (...) Umso größer ist das Verdienst, das Ungewöhnliche zu wagen.**

(...) Ein eigentlich dramatisches Geschehen, das opernhaft sich entwickeln könnte, tritt in den Hintergrund. (...) Der Anfang verrät ein sehr distanzierendes, fast zeremoniöses Verhalten von Graf (Bariton) und Gräfin (Sopran). Ein Diener (Tenor) ist beobachtender, zugleich leidender Dritter, da er die Gräfin heimlich liebt. Er belauscht, wie seine Herrin sich im Garten einem fremden Gast (Countertenor) nähert. (...)

Sandra Leupold versetzt das Geschehen in einen kleinen Guckkasten, der sich auf halber Bühnenhöhe öffnet (Bühne: Martin Kukelies). Unten nimmt das Orchester zunächst Platz, wird dann mit einem Netz überdeckt und langsam nach unten in den Graben gesenkt, verschwindet nicht nur klanglich. **In dem Spielraum bewegen sich die Agonisten wie in Zeitlupe. Einige wenige Kulissesteile geben das Ambiente schemenhaft wieder, sind nur an wesentlichen Stellen wie Erinnerungsfetzen voll ausgeführt, während die Personen üppig und zeittypisch kostümiert sind (Mechthild Feuerstein). Veränderungen in ihrer Kleidung verraten den Ablauf des Tages vom Morgen und Mittag im Garten und von Innenräumen mittags bis nachts. Das bleibt so bis zur letzten, der achten Szene. Für sie wird die große, leere Bühne geöffnet.** Zwei Tote, Gast und Diener, liegen im Hintergrund, während der Vordergrund sich zum Tatort wandelt: die Gräfin in einem weißen Nachthemd, der Graf in einem grauen Straßenanzug. Der Ehrenmord wird zu einem brutalen Gattenmord.

Der lange Beifall bezeugte, dass der Mut sich ausgezahlt hatte. Das Wagnis der Inszenierung stimmte und wurde auch sehr durch die Sänger getragen.

- Magische Klanggemälde –

Eindrucksvolle Premiere am Theater Lübeck. Salvatore Sciarrinos *Luci mie traditrici* will keine Oper im herkömmlichen Sinne sein, und sie ist in mancher Hinsicht nur schwer zu ertragen. Sie verbreitet eine Atmosphäre der Ausweglosigkeit, die man fast meint, mit Händen greifen zu können. Sie verstört die Zuhörer und zerstört Opernkonventionen. Und warum soll man sich diese Anti-Oper über 70 Minuten ansehen und anhören? **Weil sie großartige Kunst bietet und in der Inszenierung von Sandra Leupold zu einem nachhaltigen Erlebnis wird. Die Inszenierung beginnt bereits mit dem Betreten des Theaters. Hörstationen sind in den Foyers installiert, in denen man lernen soll, seinen eigenen Ohren wieder zu trauen.** Im Saal nimmt das klein besetzte Orchester zuerst auf der Bühne Platz, dann wird es abgesenkt und von Statisten mit einem riesigen Gazetuch bedeckt. In halber Höhe des Bühnenportals hat sich die Regisseurin von Bühnenbildner Martin Kukulies einen kleinen Guckkasten bauen lassen, in dem sich die ersten sieben der acht Szenen abspielen. Gemalte Kulissen sind die einzige Hinweise auf die Handlung der Oper, man sieht einen Garten, ein Schlafzimmer. **Aber es sind eher Chiffren als Requisiten, der Zuschauer denkt, er befindet sich in einer groß angelegten Versuchsanordnung.**

(...) **Zudem lässt Sandra Leupold sie sich in ausgeklügelten, hoch stilisierten Schrittfolgen über die Bühne bewegen. Das ist ein Markenzeichen der Regisseurin – in dieser Produktion ist dieses gemessene Schreiten von besonders genialem Sinn.**

Die letzte Szene spielt dann auf der leeren Bühne. Im Hintergrund liegen die Leichen des Grafen und des Dieners, der Graf erscheint im Straßenanzug, die Gräfin im Nachthemd. Und das einzige Requisit ist das Messer, mit dem der Graf seine untreue Gattin tötet. Bevor es aber zu diesem Schlusspunkt kommt, zeigt Sciarrinos Musik im letzten Intermezzo noch einmal all ihre Kraft. **Die Klänge aus dem Orchestergraben erzeugen einen fast schon hypnotischen Sog, das Hören dieser Musik wird so zu einer Art spiritueller Erfahrung. Diese Klänge übertragen Emotionen direkt auf die Zuschauer, das bittere Ende wirft hier seinen bedrohlichen Schatten in einer Weise voraus, die sich bereits körperlich mitteilt. Das ist große Musik mit ungewöhnlichen Mitteln.** (...) Der Dirigent hielt alle Fäden in der Hand – wahrlich kein leichtes Unterfangen. **Riesiger Applaus!**

Klassikinfo.de

- Theater Lübeck beeindruckt mit Sciarrino-Oper -

Sciarrinos „Luci mie traditrici“ am Stadttheater: Lübeck zeigt eine brillante Produktion

Vor zwanzig Jahren wurde diese Oper von Spezialisten für neue Musik uraufgeführt. **Jetzt zeigt das Theater Lübeck, dass es auch von einem normalen Stadttheater auf höchstem Niveau realisiert werden kann. Und die Inszenierung von Sandra Leupold tut alles, damit das Interesse auf die Musik gelenkt wird.** Das fängt bei einem Ritual an: Wenn das Publikum in den Saal kommt, ist der Orchestergraben hochgefahren. Die Musiker und der Dirigent treten auf, verbeugen sich wie bei einem Konzert und nehmen Platz. Nun fährt der Graben nach unten und sechs als Bühnenarbeiter verkleidete Statisten ziehen ein feinmaschiges Netz darüber, das nur ein kleines Fenster zwischen Dirigent und Bühne hat. Und dann geht mit einem Schlag das Licht aus und der Vorhang öffnet sich. Eine Stimme ertönt aus dem Dunkel mit einer Renaissance-Elegie von Claude Le Jeune über den Verlust der Liebe – die Sopranistin Caroline Nkwe singt das berührend schlicht. Dann öffnet sich zwei Meter über dem Bühnenboden ein Quadrat und wir sehen La Malaspina und Il Malaspina in ihrem Garten.

Einen seltsamen Tanz führen die Malaspinas aus. In äußerster Langsamkeit umkreisen sie sich und erörtern, wie eine Rose zu brechen sei. Im ganzen Stück siezen sie sich und sprechen sich mit „Duchessa“, „Signora“, „Eccellenza Vostra“ bzw. „Duca“, „o mia vita“ oder „Signore“ an. Jeder der mit äußerster Höflichkeit und mit ebensolcher Zurückhaltung ausgestoßenen Sätze ist wohlbedacht und scheint obendrein eine hintergründige Bedeutung zu haben.

(...) **beide Sänger sind völlig frei in der Darstellung. Und es klingt sehr gut so!** Als seine Frau sich an einer Rose in den Finger sticht, fällt der Herzog in Ohnmacht. Hinter den gemalten Busch. Denn auf der Bühne von Martin Kukulies stehen fragmentarisch bemalte Kulissen: der Busch, eine Statue, im Hintergrund die Treppe samt Grünzeug. **Mehr braucht man nicht zum Theaterspielen – Sandra Leupold ist ja eine Meisterin des Minimalismus, ihr Heidelberger „Don Giovanni“ oder ihr Mainzer „Parsifal“ sind legendär. Letztes Jahr hat sie für ihren reduzierten Lübecker „Don Carlos“ den FAUST bekommen.** Die schönen Kostüme von Mechthild Feuerstein allerdings sind korrekt in der Renaissance verortet. Kulissen und Kostüme wechseln von Szene zu Szene, aber auch das bemerkt der Zuschauer erst langsam. Das Quadrat schließt sich kurz, und ein Lichtband blendet das Publikum, während das Orchester einen leisen Nachhall spielt. **Wieder hat man Zeit, genau hinzuhören, wie die 21 Musiker ihre Klänge hauchen. Sciarrino erreicht damit etwas ähnliches wie Luigi Nono in seiner „Tragödie des**

Hörens“, wie er „Prometeo“ genannt hat: eine Musik am Rande des Schweigens, die den Hörer, der sonst dem Überwältigungsklang der Romantik ausgeliefert ist, mit neuen Ohren für unerhörte Feinheiten des Klanges konfrontieren. (...)

Während des dritten Intermezzos lässt Sandra Leupold auf die große Bühne umbauen. Je heller es im Hintergrund wird, desto deutlicher sehen wir dort den nackten, blutverschmierten Leichnam des Gastes. Und auch der Diener ist tot. Jetzt zückt Malaspina den Dolch: Dieser Dorn sticht kräftiger als die Rose.

Im gut verkauften Haus ist während der Vorstellung kein Mucks zu hören. Nach dem ersten Schreck gewöhnen sich die Zuschauer an Sciarrinos eigenwillige Sprache und lassen sich in die faszinierenden Vorgänge hineinziehen. Am Ende gibt es sehr starken Beifall für alle Beteiligten.

text-der-stadt.blog

Sciarriono will den Hörsinn schärfen und damit die Welt ein bisschen besser machen. Sensibilisierung für das Ausgeblendete, Überhörte, nicht als Klang und Musik Akzeptierte ist das pädagogische Ziel. Weswegen das Publikum schon vor Beginn der Vorstellung im Foyer an Hörstationen Stimmen lauschen oder durch eine mit bemalten Eierkartons ausgeschlagene Hörmuschel kriechen darf, in der das Geräusch der Menge von Schritt zu Schritt eine andere Farbe annimmt.

Wenn das Hören des Unerhörten den Dreh- und Angelpunkt einer Oper darstellt, die im italienischen Original "Meine trügenden Augenlichter" (Luci mie traditrici) heißt, was gibt es da für eine Opernregisseurin inszenieren? **Sandra Leupold ist eine Theaterverrückte, die Partituren lesen kann (was in der Opernregie nicht selbstverständlich ist) und sich mit besonderer Hingabe von einem Komponisten leiten lässt, der gegen alle Opernroutine anschreibt. Sie mutet den Sängern nichts zu, was die Konzentration auf die Erzeugung äußerst ungewöhnlicher, aber hoch expressiver Gesangslinien stören könnte. Zeitlupenhaft umkreisen sie einander, sind stets in minutiös choreografierter Bewegung, aber innerhalb eines minimalistischen Radius. Dabei geht es in doch um ganz große Gefühle: Liebe, Leidenschaft, Eifersucht, Tod - in einer freilich kolportagehaften Story.** Sciarrinos Libretto basiert auf einer Eifersuchtstragödie aus dem 17. Jahrhundert, die Dialoge des Kammerspiels sind indes extrem reduziert - so als seien die Figuren aus den "Fragmenten einer Sprache der Liebe" von Roland Barthes destilliert. Die hybride Mixtur aus simplen Sätzen voller Leidenschaft, Gesang an der Grenze des Möglichen und den umspielenden Klanggebilden aus dem Orchestergraben **erzeugt eine unerhört suggestive untergründige Spannung, die sich nach einer guten Stunde im großen Schlussbild mit drei Eifersuchtsmordopfern auf großer Bühne entlädt. Ein feiner Opernabend!**

HL-live 19.3.18

Drei Morde und doch keine „Action“

Ein ungeheuer spannendes Opern-Experiment ging das Theater Lübeck ein. (...) Statt im gesamten Guckkasten spielen die Szenen – bis auf den Schluss – nur in einem Ausschnitt des Bühnenportals, und zwar in halber Höhe. Statt einer großen Handlung gibt es innere Auseinandersetzungen. Obwohl drei Morde geschehen, wartet man vergebens auf "Action".

Das Stück dauert 75 Minuten, erfordert Konzentration und **die Bereitschaft, sich zu öffnen und auf das Neue einzugehen.** Einige Besucher der Premiere brachten das nicht auf, gingen zwischendurch. **Die übergroße Mehrheit blieb und spendete am Schluss herzlichen Beifall. Darin war auch das Team um Regisseurin Sandra Leupold eingeschlossen, die die Darstellenden sehr behutsam und äußerst intelligent führte.**